

Es ist in sich klar, daß die kindliche Fassungskraft durch eine voll entfaltete Feiargestalt der Messe überfordert ist. Aus psychologischen und pädagogischen Gründen lassen sich deshalb manche Vereinfachungen beim Verlauf der Feier rechtfertigen. Besonders in der Stadt sind die meisten Kinder in ihrer Liturgiefähigkeit „unterentwickelt“ und stehen der üblichen Meßgestalt hilflos gegenüber, weil ihnen infolge schwacher Sonntagspraxis die Gelegenheit dazu fehlt, in den Vollzug eingeübt zu werden. Eben das muß die Schulmesse leisten.

Salzburg

Rafael Kleiner OSB

BEMERKUNGEN ZU DEN NEUEN EUCHARISTISCHEN HOCHGEBETEN

Es ist nicht leicht für einen, der nicht in der liturgischen Tradition der röm.-kath. Kirche aufgewachsen ist oder sie zum Gegenstand besonderen Studiums gemacht hat, sich zu Neuerungen in der röm.-kath. Liturgie zu äußern. Er steht in der Gefahr alles an seiner eigenen, vertrauten, mehr oder weniger guten Tradition zu messen oder an einem Wortlaut, der ihm aus irgendwelchen Gründen lieb ist. Andererseits mag er doch weniger befangen sein. So mögen diese Bemerkungen mit Nachsicht aufgenommen werden und als ein Versuch aus der Verantwortung, die die verschiedenen Zweige der Christenheit für einander tragen.

Die Aufgabe ist dadurch erschwert, daß jede liturgische Gestaltung notwendigerweise eng verknüpft ist mit dem Inhalt, dieser aber wieder mit den dogmatischen Anschauungen, auf denen er ruht. Es kann aber nicht Zweck dieser Bemerkungen sein, eine dogmatische Auseinandersetzung zu beginnen, zu der der Verfasser gar nicht gerüstet wäre. Er möchte nur ungefähr seinen Standpunkt feststellen, es ist der eines lutherischen Christen, der seine Verpflichtung auf das Konkordienbuch ernst nehmen möchte, aber nicht unbedingt bei den Bekenntnissen der Reformationszeit stehen bleiben will, der Bruderschaft in der Kirche sucht und Gemeinschaft mit Christen anderer Konfessionen.

Von diesem Standpunkt aus läßt sich zu den neuen Eucharistischen Hochgebeten doch einiges sagen, zunächst einmal das, daß ihr Gesamteindruck durchaus erfreulich ist. Es scheint mir, daß sie in dem Bild, das wir Evangelischen bisher von der römischen Messe hatten (war dieses Bild eigentlich richtig?) gewisse Aspektverschiebungen bringen. Der uns so fremde Begriff des „Meßopfers“ scheint sich gewandelt zu haben. Das Lobopfer steht nun im Vordergrund. Deutlich wird gesagt, daß es sich nicht um eine Gabe der Menschen, sondern um ein Geschenk Gottes handelt. Aus einer privaten Feier des Zelebranten ist wieder ganz deutlich eine Feier der lobenden, betenden, erlösten Gemeinde geworden. Die Sprache der Gebete ist würdig und doch schlicht und verständlich, ohne Überschwang und falsches Pathos. Schmückende Beiwörter sind nach Tunlichkeit vermieden. Die Aussagen sind verwurzelt in der Hl. Schrift. Marien- und Heiligengedächtnis beschweren nicht mehr durch ihre Breite den Gang der Feier, ohne daß das legitime Gedächtnis der Glaubenszeugen vor uns ausgeschaltet wäre. Ein langvermißter Ton froher

Erwartung und Hoffnung durchweht die Gebete. Ich möchte sagen, daß es einem evangelischen Christen bei Verwendung dieser Gebete viel leichter sein müßte mitzufeiern als bisher. Damit wären sie auch ökumenisch von erheblicher Bedeutung.

Im Gebet II fällt zunächst die an das Sanctus anknüpfende Epiklese auf, die jedem magischen Verständnis der Wandlung wehrt und positive Beurteilung verdient.

Ebenso positiv ist es, daß das „Mysterium Fidei“ nicht verschwindet, aber nun seinen ursprünglichen Sinn zurückerhalten hat. Die Gemeindeakklation mit ihrer eschatologischen Ausrichtung ist eine weitere angenehme Überraschung.

Zwei Wünsche drängen sich jedoch auf. Die Epiklese der „Eucharistischen Feier“ der Evang. Michaelsbruderschaft enthält die Formulierungen: „In diesem Kelch, über dem wir dank sagen, gib uns Teil an dem Blute Deines Sohnes Jesu Christi“ und „In diesem Brot, das wir brechen, gib uns Teil an dem Leibe Deines Sohnes Jesu Christi.“ Beide Formulierungen mögen röm.-kath. Ohren zu wenig entschieden klingen. Sie meinen aber die reale Präsenz Christi in den Elementen und darüber hinaus die reale Teilnahme an der Frucht seines Opfertodes und an der Gemeinschaft Seines mystischen Leibes. Die Zeilen 32–34 des Eucharistischen Hochgebetes II drücken wohl dasselbe aus. Könnte das nicht noch deutlicher geschehen, etwa wie im Gebet III und IV.

Der zweite Wunsch betrifft die Gemeindeakklation, Zeile 28. Der Apostel Paulus überliefert uns die urchristliche Bitte um das Kommen des Herrn „Maranatha“. Amen und Alleluja, obwohl Fremdworte, haben sich über die Jahrhunderte hinweggerettet, wäre es nicht möglich, auch das „Maranatha“ wieder aufzunehmen?

Im Euch. Hochgebet III würde man zur Epiklese ähnliches wünschen wie in Gebet II. In Zeile 30–33 wäre wieder lobend die eschatologische Ausrichtung zu erwähnen, die logisch aus der Anamnese herauswächst. Der Wunsch nach dem Maranatha bliebe auch hier. Das Darbringungsgebet gefiele mir, bis auf eine sprachliche Kleinigkeit, ganz besonders die Bitte, daß wir selbst zur Opfergabe werden dürfen. In der Commemoratio fällt angenehm auf, daß es vermieden wird von einer Hilfe der Heiligen zu sprechen, was ja auch nach röm.-kath. Dogmatik nicht richtig wäre, sondern richtig von Fürsprache.

Das Eucharistische Hochgebet IV ist zunächst befremdend trotz seines schönen und gänzlich aus der Hl. Schrift geschöpften Inhalts. Hier wird es sehr auf Auffassung und Durchführung ankommen. Es ist sicher als eine Verherrlichung der Großtaten Gottes gemeint, der Mahnung im Psalter entsprechend. Man müßte dabei dem Zelebranten und der ganzen Gemeinde den dankbaren Jubel der Erlösten abspüren. Ohne ihn würde das Gebet entarten zu einer Aufzählung der Taten Gottes oder zu einer erbaulichen Predigt. Diese wäre trotz 1 Kor 11, 26 hier nicht am Platze. Cavent celebrantes, daß gerade bei diesem Gebet Hoffnung, Freude und Dankbarkeit von ihnen ausstrahlen und die ganze Gemeinde in diesen Jubel mit hineingerissen werde.

Auch in diesem Gebet findet sich eine klare Epiklese, die neue (oder alte) Stellung des „Mysterium fidei“ und sehr erfreulich in Z. 79–82 ganz klar der Gedanke, daß die gemeinsame Teilhabe an Leib und Blut Christi uns zusammenbindet zu einem Leib. (Der Verfasser dieser Bemerkungen meint, daß „communio sanctorum“ im Credo Apost. etwas Ähnliches meint. Die

teilhaben an den sancta, gehören zur communio der sancti, die über die Todesgrenze hinausreicht).

Besonders schön sind hier Anamnese und Bitte um das Kommen des Herrn, die allerdings nach dem „Maranatha“ geradezu schreien.

Was nun die Übersetzung betrifft, so hätte der Verfasser folgende Bedenken und Vorschläge: II/1, III/1, IV/1 „in Wahrheit“ ist schwerfällig. Evangelische Liturgien sagen „Wahrhaft würdig und recht ist es...“ übersetzen also das lateinische *adverbium* wieder mit einem Adverb. (Für II dann „Wahrhaft heilig bist Du...“)

II/7 könnte „um“ wegfallen, also: „Deinen hl. Willen zu erfüllen...“

II/11–12 wäre „Deine Herrlichkeit“ noch zu Z. 11 zu ziehen.

II/19 ist rhythmisch schwierig und daher schwer zu sprechen.

II/20, III/19, IV/63 „hingegen“ ist sachlich richtig, aber etwas vielsilbig. Evangelische Liturgien haben sachlich schlechter, sprachlich leichter „gegeben“.

II/21, III/20 „in gleicher Weise“ ist sehr umständlich. Lutherische Liturgien haben „Desgleichen“. Wäre das zu altertümlich?

II/22 ist wieder etwas schwerfällig. Es wäre eine flüssigere Übersetzung für „*dicens*“ zu suchen.

II/26, III/27, IV/70 „Tut dies“. Evang. Liturgien „Dies tut“ ist vielleicht besser.

II/28, III/33, IV/76 „wiederkommt“ ist theologisch und sprachlich bedenklich. Das Neue Testament spricht nie von einer „Wiederkunft“, der lateinische Text hat nur „*veniat*“.

II/37, III/53, IV/88 „alle die dem Altare dienen“ klingt besser als „*universo clero*“. Trotz alttestamentlicher Parallelen scheint diese Ausdrucksweise aber bedenklich. Es kann nicht immer jedem gegenwärtig sein, daß im Kirchenraum der Altar das Symbol der Gegenwart Gottes ist. Auch röm.-kath. Theologen zeigten sich von dieser Formulierung befremdet. Vielleicht sollte man besser sagen „am Altare dienen“.

III/36, IV/79, IV/90 statt „schau an“ besser „sieh an“, „schau an“ klingt etwas nach Umgangssprache und enthält den Nebenton gnädiger Annahme.

III/53 wäre zu überprüfen. Der Satz ist bei der Übersetzung etwas durcheinandergekommen. Entweder muß in 53 das „und“ wegfallen oder es muß heißen „mit dem ganzen“. Die zweite Möglichkeit entspricht dem lateinischen Text besser. Vielleicht handelt es sich nur um einen Druckfehler des Textes, der mir zur Verfügung steht.

III/59–60 wäre nach „Herrlichkeit“ ein Punkt zu setzen und das „und“ am Anfang von 60 zu streichen oder es wäre umzustellen „Herrlichkeit und laß auch uns mit ihnen...“. Jetzt ist der Satz nicht deutsch.

III/79–80, streiche „und“ also: „Dir werden wir ähnlich sein auf ewig / und Dich...“.

IV/3 Nach den Regeln der deutschen Grammatik dürfen Hauptsätze nicht mit einer Konjunktion (denn) beginnen. Das gilt auch für den Eingang der Präfationen. In IV/3 könnte das „denn“ wegfallen. In den Präfationen ist es aber notwendig. Es müßte anders interpunktiert werden, so daß aus dem Hauptsatz ein Nebensatz wird (damit würde sich auch die Tonlage ändern) „Christus; denn...“. Auch ein Relativsatz wie im Lateinischen wäre zu erwägen.

IV/12–13 streiche „und“ also: „...Namen; durch unseren Mund...“.

IV/24 ist etwas schwerfällig. Ist „*universi*“ übersetzt?

V/74 „Sein Hinabsteigen“, vielleicht findet sich für „descensus“ doch eine bessere Lösung. Ich wüßte allerdings trotz längerer Bemühung keine vorzuschlagen.

Präfation 4, Zeile 8. Auch hier wäre ein Relativsatz besser.

Präfation 8, Zeile 6 vgl. zu II/28.

Im Ganzen wird man anerkennen müssen, daß die neuen Gebete allein schon dadurch einen Fortschritt bedeuten, daß sie überhaupt vorhanden sind und gebraucht werden dürfen. Die Auflockerung einer bisher etwas starren Tradition ist erfreulich und läßt weitere Fortschritte erwarten. Der Verfasser dieser Bemerkungen hätte allerdings einen Wunsch, der ebenso auch seine eigene Kirche angeht. Führende Theologen aller Konfessionen sprechen davon, daß die Kirche noch einen gewaltigen Wandel werde durchmachen müssen. Sie werde eine kleine Herde inmitten einer nichtchristlichen Umwelt sein. Das klingt pessimistisch. Doch um die Jahrhundertwende betrug der Prozentsatz der Christen in der Weltbevölkerung etwa 30 Prozent. Jetzt sind es etwa 25 Prozent. Das Verhältnis verschiebt sich rasch weiter zu Ungunsten der Christenheit, gar nicht zu reden von der rapiden Säkularisierung einst christlicher Völker. Wird die kleine Herde alle ihre Institutionen, ihre schönen Dome und Kirchengebäude halten können? Wird sie nicht vielleicht ihren Gottesdienst in „Ladenkirchen“ halten oder um den Familientisch geschart, in urchristlicher Einfachheit und Armut? Müssen wir nicht rechtzeitig daran denken, daß wir eine Form der Eucharistie brauchen, die diesen Rahmen nicht sprengt, die einfach und schlicht und doch wesentlich ist, die sich räumlich, zeitlich und personell engsten Verhältnissen anpassen kann und doch die Freude nicht vermissen läßt und die Hoffnung auf das Kommen des Herrn?

Graz

DDr. G. Molin

ZUR LITURGISCHEN TRADITION DER JÜNGLINGE IM FEUEROFEN

In der Versöhnungskirche auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau ist eine Plastik des Amsterdamer Bildhauers Kneulmann, die drei Jünglinge im Feuerofen darstellend, aufgestellt worden. So begrüßenswert es ist, daß an einer solchen Stätte einmal ein Bezug auf das Alte Testament genommen wurde¹⁾, so problematisch ist er an dieser Stelle. Wie bei der traditionellen Betrachtung der Opferung Isaaks als „Prototyp“ des auf Golgatha dargebrachten Opfers die Ähnlichkeit, daß es sich um die Opferung eines Sohnes handelte, die weit größere Verschiedenheit, daß sich bei dem letzteren Opfer kein rettender Widder einstellte²⁾, übersehen ließ, bleibt bei dem Bezug in Dachau auf die drei Jünglinge über der Ähnlichkeit zwischen

¹⁾ In meiner Arbeit „Zur Stellung Abrahams in der Liturgie“, *Archiv für Liturgiewissenschaft* IX, 2 (1966), 354 wies ich darauf hin, daß bislang bei keiner der Sühnekirchen auf die durch die Kirchen der hl. Samuel und Moses in Venedig und Daniel in Genua auch im Westen überlebenden Tradition der Weihung an alttestamentliche Heilige zurückgegriffen worden ist.

²⁾ Dass. 352, 360 f.